

Heißes Eisen im Saar-Revier – Zweiter Teil Die Saar-Universität heute

Der erste Teil dieses Quellentextes aus der „Deutschen Studentenzeitung“ Nr. 10 /11 (November 1953) ist bereits in „Champus“ 04/06 auf den Seiten 30 bis 32 erschienen. (Wolfgang Müller)

An der Saaruniversität kann der Student seinen Studiengang entweder nach dem deutschen oder dem französischen Universitäts-system einrichten. In jedem Fall aber muß er nach den ersten beiden Semestern eine wissenschaftliche Grundprüfung, das sogenannte „Propädeutikum“, ablegen, womit er sich für die Fortsetzung des Studiums zu qualifizieren hat. In allen Fakultäten außer der philosophischen, gibt es außerdem obligatorische Jahresabschlußprüfungen. Nur wer sie besteht, kann ins nächste Semester aufrücken. Als Prüfungssprachen sind deutsch und französisch gleichberechtigt, die Vorlesungen werden jedoch überwiegend in Deutsch gehalten.

Eine für den Studenten sehr wesentliche Tatsache zeichnet die Saaruniversität vor ihren europäischen Schwestern aus: sie ist die wohl billigste von allen. Die Studiengebühren (einschließlich Sozialabgaben) betragen für zwei Semester etwa DM 35,-. Die sozialen Einrichtungen ermöglichen es dem, der zu sparen versteht, mit einem Monatswechsel von DM 100,- auszukommen. All das haben die Studenten der französischen Großzügigkeit auf kulturellem Gebiet zu verdanken, da der franz(ösische) Staat die Hälfte aller durch die Universität entstehenden Kosten deckt. (Dafür trägt allerdings die

Saarwirtschaft hundertfältige Frucht für Frankreich).

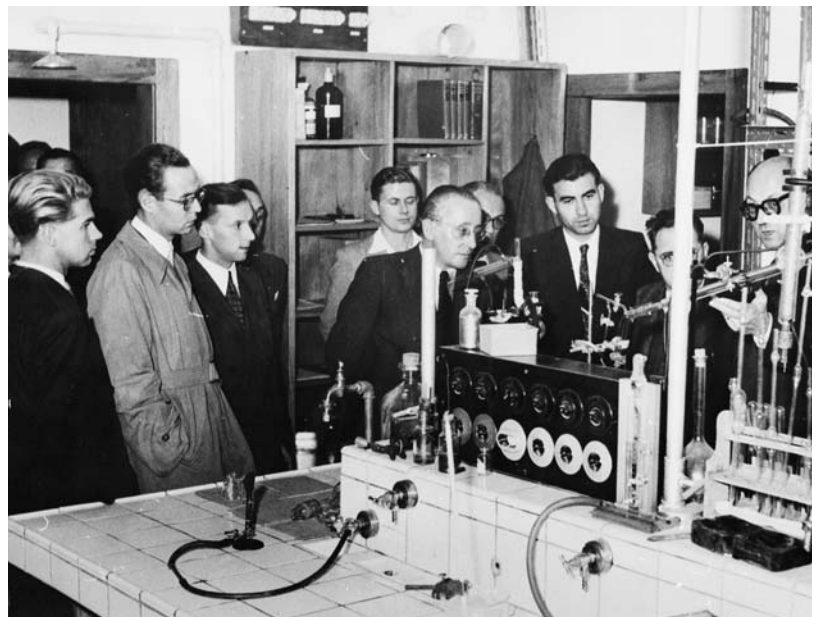
Im Gegensatz zur Regierung des Saarlandes, deren Verhältnis zur Universität lange Zeit sehr kühl war, fanden Kulturreferenten der Hochkommission und französische Dozenten sehr bald Kontakt mit den Studenten. Ihre menschlichen Qualitäten, ihre Hilfsbereitschaft und nicht zuletzt ihr geistiges Niveau erwarben viele Sympathien für ihr Vaterland.

Ganz besonders trifft das auf den derzeitigen Rektor der „Universität Saraviensis“, Prof. J. F. Angeloz, zu. Er folgt dem Ruf nach Saarbrücken sicher nicht, um zunächst seine Rilke-Studien weiter zu betreiben. Seine Direktive lautete wohl von Anfang an: Ausbau

der Universität zu europäischem Ansehen. Er hat eine ungewöhnliche Energie an diese Aufgabe gewandt. Das Ergebnis seiner 2 1/2 jährigen Tätigkeit ist imponierend.

Es wurden nicht nur mit der Zeit alle klassischen Lehrstühle eingerichtet und Dozenten aus fast allen europäischen Ländern herangeholt, auch der räumliche Ausbau machte schnelle Fortschritte.

1951 wurde ein neues chemisch-physikalisches Institut eingeweiht; 1952 legte man den Grundstein für eine große Zentralbibliothek mit einem Fassungsvermögen von 750 000 Bänden, die noch in diesem Jahr fertig werden soll; in Homburg wurde



Am 14. März 1951 besuchen Abgeordnete des Landtages des Saarlandes das neue Chemische Institut

vor kurzer Zeit eine moderne Klinik für Lungenkrankheiten ihrer Bestimmung übergeben und

Mehrzahl davon mit Stipendien. Zusammen mit ihnen füllen 1400 Studenten die Hörsäle, Laborato-

Begabten aus minderbemittelten Schichten eine sonst selten zu findende Chance zum sozialen Aufstieg geben. Wer es sich jedoch leisten kann, schickt seine Söhne und Töchter zum Studium nach „draußen“, nach Deutschland und Frankreich.

Politische Studentengruppen sind verboten. Dagegen bestehen CV-, KV- und Unitas-Verbindungen und eine evangelische und katholische Studentengemeinde. Ein Filmclub versucht seine Mitglieder in die Auseinandersetzung um den modernen Film hineinzuführen. Besonders aktiv sind die internationalen Gemeinschaften. Der „Freundschaftsbund europäischer Studenten“ umfaßt die Universitäten Aix-Marseille-Hamburg-Oxford-Leiden-Tübingen und will die Studenten dieser Universitäten in besonders engen Kontakt bringen. Die Betreuung des ausländischen Studenten hat der WUS (World University Service) übernommen, während sich die „Allgemeine Studentengemeinschaft für internationalen Austausch“, kurz AGA genannt, die geistige und materielle

Unterstützung der im Ausland studierenden Saarländer zum Ziel setzt. Die starke französische Unterstützung bringt leider auch in diese Arbeit eine etwas einseitige Tendenz. Eine enge Freundschaft verknüpft die Studentenschaft des Saarlandes mit Berlin, besonders mit der Technischen Universität. Materielle Unterstützung, Stipendien und kostenlos zur Verfügung gestellte Ferienaufenthalte bringen die Solidarität mit den freien Studenten der Sowjetzone zum Ausdruck.

Die Frage nach der Zukunft, nach dem, was nach dem Studium kommt, beschäftigt die Kommilitonen an der Saaruniversität ganz besonders. Ihre Aussichten scheinen nicht sehr rosig zu sein. Die großen Wirtschaftsunternehmen wie Gruben, Eisenwerke, Versicherungen und Banken sind fast alle unter französischer Direktion. Beschäftigung kann man dort zwar finden, aber die Aufstiegsmöglich-

keiten in höhere Positionen sind gering. Die Plätze in der Verwaltung und in der übrigen Wirtschaft sind gezählt und auf Jahre hinaus schon vergeben. Hoffnung für die jungen Akademiker des Saarlandes besteht nur, wenn die engen, einseitigen Grenzen des Saarraumes endlich gesprengt werden. Auch das Schicksal ihrer Universität hängt davon ab. Zu einer echten Begegnungsstätte deutscher und französischer Kultur kann sie erst werden, wenn diese Begegnung in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geschieht. Die auf ihr lastenden politischen Hypotheken werden erst dann gelöscht sein und den Namen einer Europäischen Universität wird sie erst dann zu recht tragen, wenn sie auf dem sicheren Fundament eines dauerhaften deutsch-französischen Abkommens ruht. Ohne Rücksicht auf die politische Entwicklung sollten jedoch viel mehr Studenten aus der Bundesrepublik für ein oder zwei Semester Weg- und Arbeits-

kameraden der Kommilitonen an der Saar werden und zusammen mit ihnen versuchen, die Spannungen zwischen Deutschland und Frankreich von unten her zu lösen.

Dieser Bericht wurde von uns aus einer Anzahl von Einzelschilderungen, Informationen und Darstellungen zusammengestellt, da wir – sine ira et studio – ein möglichst umfassendes Bild der Saaruniversität zeichnen wollten. Für Berichtigungen und Ergänzungen sind wir jederzeit dankbar. DSZ

In einem in der März-Ausgabe 1954 der „Deutschen Studentenzeitung“ erschienenen Leserbrief nahm Rektor Prof. Dr. Joseph-François Angelloz Stellung zu einigen Punkten des Beitrages. Dabei wandte er sich unter anderem gegen die Wertung des „einseitigen französischen Einflusses im Lehrkörper“ und betonte „Wir wollen keine Politik treiben, die Forschung kennt keine Politik. Wenn ich im März 1951, wie Sie schreiben, unseren Studenten davon abgeraten habe, eine Fahrt zur Saardebatte des Bundestages zu unternehmen, so geschah es, weil diese Fahrt zu Propagandazwecken hätte mißbraucht werden können.....“

Wir freuen uns, wenn Studenten aus der Bundesrepublik zu unserer Universität wie zu einer europäischen Heimat kommen, wo sie sich frei und glücklich fühlen, und ich freue mich ganz besonders, wenn sie sich mit Studenten aus Frankreich befreunden, wie es oft der Fall ist...“



Die Homburger Klinik für Lungenheilkunde

noch in diesem Jahr soll mit dem Bau einer philosophischen Fakultät begonnen werden. Die größte Beachtung unter allen Lehrstätten der Universität des Saarlandes verdient zweifellos ihr „Europäisches Institut“, das wohlgepflegte Lieblingskind der alma mater. Es schiebt sich mehr und mehr in den Mittelpunkt des gesamten Hochschulbetriebes. Vorerst weniger für die Masse der Studenten, denn ein Studium ohne Abschluß mit fester bürgerlicher Laufbahn in spe ist nicht grade geeignet, die Mehrzahl der Studenten in seinen Bann zu ziehen. Und doch absorbiert das Europäische Institut schon heute fast alle Professoren von Ruf, die an der Universität tätig sind. An seinen Vortragsreihen sind auch illustre Vertreter des europäischen Gedankens aus verschiedenen Ländern beteiligt, und seine Studientagungen ziehen in wachsendem Ausmaße führende Männer der kulturellen und politischen Praxis und Theorie an. Heute studieren am Institut 37 Studenten, die

rien und Bibliotheken der „Université Sarrois“. Über 1000 sind Saarländer. 26,9% davon kommen aus Arbeiterfamilien, 18,5% sind Kinder von Angestellten. (In der Bundesrepublik: WS 50/51 5,1% Arbeiterkinder, 28,9% Angestelltenkinder) Das ist eine natürliche und begrüßenswerte Folge der günstigen Studienbedingungen, die



Rektor Angelloz (in der ersten Reihe, Zweiter von links) führt am 22. Juni 1951 eine Besuchergruppe der „École Nationale d' Art et Métiers“ aus Lille über den Universitätscampus



Internationale Studierendengruppe vor der Mensa